

Deutsche Identität?

von [Hans Hinterkeuser](#)

Deutsche Identität, was soll das sein? Sie wird vermisst von denen, die auch bemängeln, dass „deutsche Werte“ nicht genug herausgestellt und gepflegt werden. Wie verhält sich das zueinander? Handelt es sich um die ominöse „Deutsche Leitkultur“, von der keiner genau weiß, was das ist? Brauchen wir das überhaupt, und wenn vielleicht ja, wozu? Dient es der Stabilität des Einzelnen oder der des Nationalstaates Bundesrepublik Deutschland? Die Bayern hätten lieber eine „bayrische Leitkultur“. Sind Bayern oder die Bundesrepublik Deutschland nicht stabil genug, dass sie zusätzliche Stütze bräuchten? Mancher befürchtet des Verlust seiner Identität durch Flüchtlinge aus Syrien. Wie soll das gehen? Die genetische Identität kann niemals verloren gehen, die persönliche Identität auch nicht. Von Überfremdung wird gesprochen, man würde zur Minderheit im „eigenen“ Land. Bei einem Volk von 80 Millionen ist dies geradezu eine absurde Vermutung.

Hinter solcher Aussage kann nur Angst stehen. Aber woher kommt diese? Ist es die Angst vor Veränderung? Änderung ist aber das Normalste in unserer Zeit. Die digitale Revolution schreitet in atemberaubenden Tempo voran. Ist irgendjemand gefragt worden, ob er diese Revolution will oder braucht? Man wolle doch mindestens gefragt werden, wenn man sich verändern soll, heißt es schon mal. Warum ist dies bei Smartphones und Tablets, bei Facebook und WhatsApp kein Thema, aber bei Menschen? Warum lernt man bei der Technik gerne dazu, macht ja auch Spaß, aber nicht in der Begegnung mit Menschen? Macht diese keinen Spaß? Macht es eher Angst? Ist es die Unfähigkeit, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, sich mit ihnen auszutauschen, von ihnen zu lernen? Wenn dem so ist, dann ist es natürlich einfacher, von anderen Menschen zu verlangen, diese hätten sich anzupassen, hätten ein „Bringschuld“, wenn sie nach Deutschland kommen. Das erspart einem, selbst zu lernen, sich lernend weiter zu entwickeln. Dabei ist es eigentlich klar, dass nur lebenslanges Lernen jemanden davor bewahrt, zurückzufallen gegenüber Entwicklungen, die nicht aufzuhalten sind, weil sie durch globale Verflechtungen ökonomischer, klimatischer, militärischer und sozialer Art bewirkt werden. Aufgehalten werden diese Entwicklungen schon gar nicht durch Pegida-, durch Anti-Globalisierungsdemonstrationen, nicht durch den Brexit und auch nicht durch irre US-Präsidenten. Die einzige Alternative ist es, die Entwicklungen zu verstehen und sie konstruktiv, kreativ und kritisch zu gestalten. Das aber ist anstrengend, setzt Lernen voraus, aktives Handeln, auch selbstkritische Einschätzung, dazu ein gesundes Selbstbewusstsein statt Selbstmitleid und Jammern über angebliche Überfremdung. Da scheint es natürlich einfacher, um sich herum Grenzen und Mauern aufzubauen, hinter denen man sich verschanzt, sich vor Anderen und Veränderungen sicher wähnt, sich in einer eingebildeten „Identität“ wohlig einrichtet. Diese Identität wird dann meist nationalistisch begründet und mit Klischees aufgefüllt. Die gegenwärtigen staatspolitischen Zustände in Polen und Ungarn sind Beispiele dafür. Das aber ist nicht mehr „konservativ“, was aktive Erhaltung und Pflege von Geschätztem bedeutet, sondern ist offen reaktionär, weil es zurück, aber eher hin will zu einem eingebildeten Zustand gesellschaftlicher Idylle, den es so nie gegeben hat. Solche Identitätsfindung geht dann nur über die Abgrenzung – wörtlich verstanden wie in übertragenem Sinn - gegenüber anderen Menschen, ist ein Rückschritt, und ist damit letztlich zum Scheitern verurteilt. Spätestens wenn dies offenbar und bewusst wird, schlägt dieses Reaktionäre in offene Aggression um. Dann werden Flüchtlingsheime angezündet und Menschen attackiert. Krieg ist jeglicher Form ist dann an der Tagesordnung. Das Bewusstsein der deutschen Gesellschaft vor dem 1. Weltkrieg ist bezeichnend dafür. Frankreich war der „Erbfeind“, der die deutsche Identität bedrohte und den es folglich zu vernichten galt. Srebrenica mit dem Mord an Tausenden bosnischer Männer ist ebenfalls dafür Symbol. Frust über das Scheitern der großserbischen Sehnsüchte, ein Scheitern aus eigener politischer Unfähigkeit im Umgang mit den anderen südslawischen

„Brudervölkern“ schlägt in Rache und Vernichtung um. Die terroristischen Bluttaten der Islamisten haben ihren Hintergrund in persönlicher wie kultureller Rückständigkeit, die in Wut und Vernichtungswillen gegenüber denen umschlägt, die angeblich schuld sind am in Wahrheit selbstverschuldeten Schicksal.

Was also soll „deutsche Identität“ heißen? Wenn in Ländern außerhalb Deutschlands auf „deutsche Kultur“ hingewiesen wird, dann wird es häufig bayrisch mit Lederhose, Dirndl und Jodler. Wenn wir aber nicht ernsthaft annehmen, dass heute der Bierseidel oder die preußische Pickelhaube gemeint sind, was die „deutsche“ Identität ausmacht, dann wird oft auf die „deutsche Sprache“ hingewiesen, die unverzichtbar für diese Identität sei. Was aber ist „die deutsche Sprache“? Der Begriff ist ein Abstraktum, und Abstrakta sind bekanntlich nicht wirklich. Nur am konkreten Menschen wird sie als Sprache wirklich. Es sei denn man meint das Wörterbuch als tote Sammlung angeblich „deutscher“ Wörter. Wörter wie Geographie, Biologie, Politik (griechisch), Kreuz, Tafel (lateinisch), Journal, Portemonnaie (französisch), Admiral, Kuppel (arabisch), Kiosk, Joghurt (türkisch), Pogrom, Steppe (russisch) als wenige genannte Beispiele sind aber keine „deutschen“ Wörter, obwohl sie als Teil des deutschen Wortschatzes als solche gelten. Selbst das Wörterbuch sprengt also schon den engen Rahmen einer deutschen Identität. Wer jetzt kommt und sagt: nun ja, das sind eben deutsche „Lehnwörter“, der beseitigt mit dieser Aussage nicht die Tatsache, dass diese und viele andere Wörter andere als deutsche Wurzeln haben. Was also ist dann „die deutsche Sprache“? Wenn ich akzeptiere, dass die vielen im Deutschen benutzten „fremden“ Wörter zum Deutschen gehören, warum sollten dann die menschlichen Träger dieser Wörter nicht einfach auch als Menschen akzeptiert und nicht als „Fremde“ ausgegrenzt werden.

Was die „deutsche Sprache“ anlangt, wenn sie nicht nur Theorie und Grammatik sein soll, sondern eine lebendige Angelegenheit, so müsste man zuerst einmal darauf achten, wie die selbst ernannten Verteidiger „deutscher Werte“ selbst reden. Daran ermisst sich, was deutsche Sprache nicht als Abstraktum, sondern im konkreten Fall ist. Wenn wir aber weiter konkretisieren, dann gibt es wohl die Sprache Luthers, die Sprache Goethes, die Sprache Bölls, die Sprache Adornos, um nur einige beliebige Beispiele zu nennen. Natürlich gibt es auch die Sprache eines Goebbels oder eines Hitler. Diese letztere gelten auch als deutsch. Identifizieren wir uns damit? Ich hoffe nicht. Wenn man die Verlautbarungen rechter Zeitgenossen, wie sie sich z.B. in der AfD und bei Pegida finden, beobachtet, muss man allerdings annehmen, dass eine solche Identifikation stattfindet. Da tauchen dann Begriffe wie „Volksgemeinschaft“, „Umvolkung“, „Volksverräter“ u.a. wieder auf und verfangen positiv bei Menschen ohne Geschichtsbewusstsein. Ob man sich mit der Sprache des Grundgesetzes von 1949 oder mit der der Nürnberger Rassegesetze von 1937 identifiziert, macht einen grundlegenden Unterschied. Identifizieren sich solche Menschen auch mit der Sprache Luthers und Goethes, die beide das, was heute „deutsche Sprache“ heißt, ganz wesentlich durch ihr Werk geformt haben? Wenn dem so ist, dann müssten sie z.B. in Goethes „West-östlichem Divan“ nachlesen, dass die Offenheit gegenüber „anderen“ Kulturen als Gewinn zum wesentlichen Bestandteil seiner Identität gehörte. Können sie vielleicht auch nur ein einziges Gedicht Goethes auswendig aufsagen? Was dachte er über die Eigenschaften seiner Landsleute? Er und sein Freund Friedrich Schiller urteilten in den „Xenien“ 1797 über den »*Deutschen Nationalcharakter: Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens: Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.*“

Wenn man meint, das sei vielleicht vor 200 Jahren, nach der Auflösung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ durch Napoleon plausibel gewesen, aber heute, nach der zweiten Reichsgründung 1870 und den folgenden deutschen Nationalstaaten obsolet, der irrt. Dass die Diskussion über „deutsche Werte“ und „deutsche Identität“ immer noch oder wieder geführt wird, zeigt, dass es hier keine Selbstverständlichkeiten und gesicherte Haltungen gibt. Bei anderen

Nationen ist dies anders. Wenn aber in Deutschland heute solche Diskussionen geführt werden und nach einer „deutschen Identität“ gerufen wird, heißt das eine Diskussion des 19. Jahrhunderts im 21. zu führen. Das kann nur in die Irre führen. Neue Grenzen zu errichten und sich von anderen Menschen zu distanzieren, ein „Wir“-Gefühl durch Abgrenzung gegen die „Anderen“ zu entwickeln, erzeugt Feindschaft. Dies aber auf jeden Fall kontraproduktiv: so wird man auch nicht selbst dauerhaft mit sich ins Reine kommen. *„Man weiß erst dass man ist wenn man sich in anderen wiederfindet.“* (Goethe zur Gräfin Stolberg 1775). *„Ein wohldenkender Mensch verbindet sich Fremden, aber der Böartige entfremdet sich seinem Nächsten.“* (Goethe, Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan)

Identität kann also nur eine persönliche und individuelle sein. Diese enthält alles, was ich im Laufe des Lebens gelernt habe, was mich geprägt hat; dazu gehören Begegnungen mit anderen Menschen, die Sprachen, die ich gelernt habe, die Musik wie die Literatur, die ich liebe oder sogar selbst produziere, die Erfolge wie die Enttäuschungen, die ich konstatiere, Ziele, die anstehende, Hoffnungen, die ich hege u.v.m. *„Der echte Deutsche bezeichnet sich durch mannigfaltige Bildung und Einheit des Charakters.“* (Goethe, Maximen und Reflexionen) Eine Pauschal-Identität als „Deutscher“ ist und bleibt falsch und verlogen, auf jeden Fall extrem engstirnig und eingeschränkt. Goethe fährt in dem erwähnten Zitat fort: *„Die Engländer werden uns beschämen durch reinen Menschenverstand und guten Willen, die Franzosen durch geistreiche Umsicht und praktische Ausführung.“* Gleich, ob Goethes Sicht damals richtig war oder ob sie heute noch gilt, hier zeigt sich nicht nationalistische Egozentrik, sondern bescheidene, aber nichtsdestoweniger selbstbewusste Reflexion. In Schikaneders und Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ heißt es über den Prinzen Tamino: *„Er ist ein Prinz, ja mehr noch, er ist ein Mensch.“* Das müsste wohl ins Heutige übersetzt heißen: „Er ist ein Deutscher, ja mehr noch, er ist ein Mensch.“ Erst dann nämlich fallen die Scheuklappen der engen Weltsicht, öffnen sich Räume zum Verständnis anderer Menschen wie „anderer“ Kulturen, wird deutlich, dass die „Anderen“ gar nicht so anders sind, wie man bei oberflächlicher und vorurteilsbeladener Betrachtung meint. Dann aber ist die eigene personelle Identität nur eine unter vielen befreundeten Identitäten, wo durch deren Akzeptanz und Austausch die eigene Identität sich weitet und bereichert wird. Die „deutsche“ Identität dagegen hat sich in zwei von Deutschland angezettelten Weltkriegen selbst desavouiert. Zumindest eine europäische Identität, die zugleich offenbleibt und sich weder nach innen noch nach außen abschließt, wäre aktuell stattdessen zu entwickeln. *„Überhaupt wäre es zu wünschen, daß die Deutschen, die so viel Gutes leisten, indem sie sich das Gute fremder Nationen aneignen, sich nach und nach gewöhnen, in Gesellschaft zu arbeiten.“* (Goethe, Zur Farbenlehre, Didaktischer Teil). Dies können sie heute, Dank europäischer Förderprogramme wie Comenius und Erasmus, von Städte- und Schulpartnerschaften quer durch den Kontinent, durch internationale Kooperationen und Verträge. Auch dies sind positive Errungenschaften von Globalisierung. Nur ein Narr kann wollen, dies alles wieder zurück zu drehen oder abzuschaffen. Für diese Zukunftsaufgaben aber bedarf es keiner nationalen Identität, sondern einer allseits gebildeten Persönlichkeit, die sich ihrer selbst sicher ist, weil sie in der Arbeit mit Anderen sich zur individuellen Identität entwickelt hat. Deshalb muss sie sich niemals selbst verleugnen. Dann aber ist sie stark genug und bedarf keines künstlichen Korsetts namens „deutscher Identität“.

Es bedarf allerdings der Bemühung in der Auseinandersetzung mit der ständig sich verändernden Welt. Wilhelm von Humboldt hatte 1793 (Theorie der Bildung des Menschen) die idealistische Vorstellung vom Menschen, dass er in der Tätigkeit in der Welt so viel wie möglich von dieser mit sich verbinde, um daran als Persönlichkeit zu wachsen. Man könnte auch sagen: am Aufbau seiner Identität arbeite. Wenn man die Neugier des Kindes auf alles, was um es herum ist und geschieht, genau brachtet, dann erscheint diese Sichtweise gar nicht so idealistisch, sondern beschreibt die reale Situation des Menschen in der Welt. Nur durch den ständigen Austausch mit seinen

Umweltbedingungen wie mit seinen Nachbarn hat der Mensch die Jahrhunderttausende bis heute überlebt. Viele Menschen heute aber haben die Neugier auf Neues abgelegt, richten sich nicht nur ökonomisch – was verständlich ist – auf das Bestehende, Gewohnte und Sichere ein, sondern auch geistig, was für sie selbst aber verderblich ist. Kommt dann der Frust über das Scheitern solcher Lebensweisen und Einstellungen dazu, schlägt diese Haltung in Aggression um. Dann wird es auch verderblich für Andere. „*Tempora mutantur, mutamur in illis*“, hieß es früher: die Zeiten ändern sich, und wir mit/in ihnen. „Cultural lag“ heißt der soziologische Fachbegriff für ein Zurückbleiben hinter den objektiven Bedingungen der Umwelt durch Ignoranz. Aus solcher Zurückgebliebenheit speist sich der Hass auf alles Neue und Andere. Der Ruf nach einer „deutschen Identität“ hilft diesen Hass auf die Anderen zu kanalisieren und zu befördern, gibt gleichzeitig das Gefühl, unterdrückt und abgehängt zu sein, woran natürlich wiederum die „Anderen“ schuld sind. So schließt sich ein Teufelskreis.

Zu durchbrechen ist solcher Teufelskreis nur durch die direkte Konfrontation mit dem „Anderen“. Dies ermöglicht dann evtl. Lernprozesse, die die Enge der Wahrnehmung und des Bewusstseins weiten und zu einer Erweiterung der eigenen Identität führen. Dies kann im besten Fall zu jener Offenheit führen, die Voraussetzung ist für ein unbefangenes Selbstbewusstsein, das in der Lage ist, selbst in Begegnung mit allem bisher Unbekannten zu wachsen.

Wie armselig ist es dagegen, wenn jemand mangels persönlicher Identität, die auf eigenen Leistungen aufbaut, sich mit fremden Federn schmücken muss, sich auf eine abstrakte, aufgepfropfte, ideologische „nationale“ Identität stützen muss, um sich seiner selbst bewusst zu sein und bestehen zu können. Die Abgrenzung von allem „Fremden“ ist dann nur der Ausdruck der eigenen Armut, die zugleich der Verzicht auf jede persönliche Expansion und Weiterentwicklung darstellt. Zwingen kann man allerdings niemand zur Offenheit und zu Mut; aber niemand soll sich damit herausreden, es gäbe keine Möglichkeit, diese Beschränktheit durch Erfahrung, Lernen und eigene Leistungen aufzuheben. Man muss es allerdings wollen, und die notwendige Energie dafür aufbringen.

An dieser Stelle kommt üblicherweise der stereotype Vorwurf, dies alles sei ja arrogant und elitär. Wer so redet, dem sei entgegnet: Die Neugier der Kinder auf Neues, die Entdeckerfreude auf bisher Unbekanntes, die Offenheit gegenüber Ungewohntem, dies alles ist nicht arrogant und nicht elitär. Im Neuen Testament Matthäus 18,3 heißt es in der Übersetzung Martin Luthers: „*Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.*“ Das sollte in moderner Sprache bedeuten: wenn ihr nicht wieder lernt, die kindliche Neugier, Entdeckerfreude und Offenheit bei euch zu kultivieren, werdet ihr Glück und Frieden niemals gewinnen, damit auch mit euch selbst niemals ins Reine kommen. Das aber wäre die Voraussetzung für eine ehrliche Identität.

Juni 2017